№ 28. Breslauer Beobachter. 1848.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Donnerstag, den 17. Februar.

Vierzehnter Jahrgang.



Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends und Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Pf. Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis Abends 4 Uhr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Kimburga.

(Fortsetzung.)

Witold hatte nur auf diesen Augenblick gewartet. Mit wildem Grimm machte er mit seinen Lithauern einen wüthenden Angriff auf den linken Flügel der Ritter, hielt mit seinen leichtbewaffneten Schaaren das Feuer des groben Geschützes, die Wolke von Pfeilen, welche sie auf ihn herüberschleuderten, mit bewundernswürdiger Tapferkeit und Kaltblütigkeit aus. Bald war Beides den Feinden überflüssig, denn er focht mit ihnen Mann an Mann. Allein auch die Feinde hielten mächtig Stand, viele Völker hatten ihren Ueberfluß an Leuten hierher geschickt, aber diese Menschen hatten nichts zu verlieren, als ihr Leben und dieses schlugen sie, in der Hoffnung auf reiche Beute, in die Schanze. Die Lücken, welche der wilde Anfall der Lithauer machte, wurden sogleich durch die einrükkende zweite Linie gefüllt, und heiß entbrannte der Kampf um einen Fußbreit Erde.

Witold's bekannte Tapferkeit und Kriegskunst ließ die Ritter befürchten, der linke Flügel könnte doch am Ende unterliegen, da sie sahen, daß das Centrum und der linke Flügel der Polen nur langsam anrückte, als wollten sie den Ausgang dieses Kampfes erst abwarten, so schickten sie eine bedeutende Macht zur Unterstützung an ihren linken Flügel, wodurch endlich Witold, nach verzweifelter Gegenwehr, zurückgeschlagen und sein Heer gänzlich zerstreut wurde.

Die Polen wurden dadurch nicht muthlos. Jagello rief ihnen zu, sie sollten die Scharten auswetzen, welche ihren Waffen beigebracht wären und rasch und wohl geordnet drangen sie ein auf die Ritter. Diese hatten durch die Unterstützung ihres linken Flügels den rechten und das Centrum geschwächt.

Das bloße Anrücken der Polen brachte sie zum Weichen. Der rechte Flügel der Ritter ward gänzlich geworfen, er stürzte in wilder Unordnung auf seine Hinterkräfte und riß auch diese in der rasenden Flucht mit sich fort. Der Kern beider Heere focht mit großer Hartnäckigkeit, der Mittelpunkt des Schlachtfeldes ward lange von Beiden behauptet, doch endlich wurden auch die Ritter zum Weichen gebracht und der Sieg schien entschieden; allein jetzt kehrten die Reitermassen zurück, welche des Witolds Litthauer geschlagen und weit verfolgt hatten, und sie fielen im Augenblick, da alles aus dem Centrum schon auf der Flucht war, die Polen in der Flanke an und nöthigten sie, einen beträchtlichen Theil ihrer Streitkräfte seitwärts zu verwenden und dem Angriff zu entziehen. Dies brachte den Rittern Luft, ihr Heer sammelte sich, ihr zweites Treffen rückte zur Unterstützung des ersten heran — die Böhmen und Mähren wurden zum Stehen, zum Weichen gebracht und die Schaale des Siegs schien sich auf die Seite der Deutschen zu neigen.

Jagello sah die Unordnung der Seinen und wollte ihnen zu Hülfe eilen, doch seine eigne Leibwache hinderte ihn daran. Witold kannte Jagello's Hitze und ungestüme Tapferkeit, er fürchtete Gefahr für ihn und hatte seiner Leibwache befohlen, um keinen Preis zu gestatten, daß er sich persönlich in das Gefecht mische. Der König tobte gegen seine Beschützer, allein umsonst — da sah er einige feindliche Schwadronen auf sich zukommen und jetzt war es unmöglich, ihn zu halten, er schlug sich durch seine eignen Leute durch und eilte zum Angriffe, sie folgten ihm, doch nur, um ihn zurückzuhalten, es gelang einem ritterlich gekleideten, doch mit dem polnischen Feldzeichen versehenen jungen Helden, den König zu erreichen, dieser hieb mit seinem Schwerte nach ihm, er wußte mit seiner Lanze den Hieb aufzufangen, sie brach, doch er war dem König schon so nah, daß er keinen zweiten Hieb nach ihm führen konnte, der junge Reiter ergriff den Zügel von des Königs Pferde und riß es gewaltsam mit sich herum, wieder vom Schlachtfeld es hinweglenkend, hinter ihm schaarten sich, nunmehr gleichfalls zurückkehrend, die Leibwachen, und es ging auf den früheren Standpunkt des Königs.

In diesem Augenblick kehrte noch einer von jenen deutschen Rittern, welcher die Lithauer am weitesten verfolgt hatte, zurück — er schien ein ganz in Eisen gehüllter Riese, die ungeheure Größe dieses Unthiers brachte Alle in Erstaunen, er aber, den König an dem gekrönten Helm erkennend, sprengte auf ihn zu und hob sein sieben Schuh langes, zweihändiges Schwert, dessen Hieb ihn und sein Pferd gespalten hätte, doch der junge Reiter ergriff den Schaft seiner zerbrochenen Lanze, und eben da der Riese zum Hiebe ausholte, schlug er mit der schweren Eisenscheibe, welche die Hand des Ritters schützen soll beim Stechen, gewaltig seitwärts an den Helm des Riesen, daß dieser betäubt vom Rosse stürzte, welches nun zügellos, mit einem gewaltigen Satz davon sprang.

„Wer bist Du, Mensch," fragte Jagello, „wer bist Du, mein Feind und mein Freund zugleich — mein Feind, der mir die Königs- und die Feldherrnwürde raubt, da er mich hindert, meinen Völkern Hülfe zu leisten — mein Freund, da er mir das Leben rettet."

„Kennt Ihr mich nicht," so fragte ihn mit einer sanften Stimme der Retter, und das Visir aufschlagend, erkannte der König überrascht Kimburga an seiner Seite.

„Mädchen! was ist das, was treibt Dich her in die Feldschlacht?" so fragte er höchst erstaunt, „geh' heim und übe deine Kräfte an den Wölfen und Bären des Waldes, doch nicht an den eisernen Männern, welche wir hier bekämpfen."

Erglühend sagte die verletzte Kimburga: „Ihr habt doch gesehen, daß ich auch waffenlos den gewaltigen Eisenmann niederzustrecken wußte, an dessen Leichnam jetzt der Muthwille Eurer Helden sich übt."

„Sei nicht böse, Kind," sprach der König, „ich wollte Dir nicht weh thun, zum Zeichen der Gnade, des Danks Deines Königs, nimm mein eigen Schwert und führe es, wie ich bisher, nur für das Rechte und Gute."

„Doch jetzt, Ihr meine Diener," so wandte er sich zu seiner Leibwache, „seht die Verwirrung, welche die Ritter unter Euren Brüdern angerichtet haben — jetzt laßt uns ihnen zu Hülfe eilen und Sieg und Glück durch unsere Schwerter wieder auf unsere Seite bringen. Ich schäme mich, die Krone Polens zu tragen, wenn ich seinen Helden nicht vorauseilen kann zu Kampf und Sieg."

Der Anführer erwiederte, „wenn der König ihm seinen Handschlag gebe, sich nicht in den einzelnen Kampf einzulassen, so wolle er seinem Befehle willfahren, doch sei er gesonnen, da er dem Herzog Witold versprochen, mit seinem eignen Leben für das des Königs zu wachen, sich selbst das Leben zu nehmen, wenn der König zu Schaden käme, er möchte also bedenken, daß er mit seiner Person zugleich eine Gattin und fünf Kinder des Führers, des Erhalters, beraube."

„Du bist ein braver Mensch, Ulesnizki," erwiederte der König, „ich will Deine Bitten gewähren; jetzt laßt uns eilen."

So standen die Sachen, als Witold mit einem beträchtli-

chen Theil seiner Lithauer und Russen, welche er wieder gesammelt hatte, auf das Schlachtfeld zurückkehrte. Mit seiner ganzen Macht warf er sich auf den Punkt, der bedroht gewesen war und bald gelang es ihm, das Heer wieder zum Stehen zu bringen. Des Königs persönliche Gegenwart ermuthigte die weichenden Böhmen und Mähren, sie nahmen bald ihren frühern Standpunkt wieder ein, der linke Flügel, welcher den rechten Flügel des Feindes geschlagen hatte, ward nach dem Centrum beordert, Witold warf sich mit erneuter Wuth auf den weit vorgedrungenen linken Flügel des Feindes und nach einer heißen Stunde war auch dieser zurückgedrängt — gänzlich zum Weichen gebracht.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Berliner Criminal-Gerichts-Verhandlungen.

VI.

(Sitzung vom 3. Februar.)

Anklage wegen Verwandtenmord.

(Fortsetzung.)

Vorsitz.: Haben Sie die Nacht geschlafen, als der Leichnam des Kindes unter Ihrem Bette lag?

Angekl.: Nein. Ich habe die ganze Nacht kein Auge zugethan. Sowie das Kind todt war, hatte ich in meiner Verzweiflung auch den Entschluß gefaßt, mir ebenfalls das Leben zu nehmen.

Vorsitz.: Wenn Sie in der That zu diesem Entschusse gekommen waren, so hatten Sie ja zu dessen Ausführung hinreichende Gelegenheit schon am 23. September, wo Ihr Mann erst 2 Stunden nach des Kindes Tode nach Hause kam, und ebenso am Morgen des 24., als Sie fortgingen, um angeblich Leberthran zu holen. Es hätte also in diesem Falle gar nicht bedurft, daß Sie noch erst das Kind nach Stralau hinaustrugen und es dort versteckten, um alsdann, Ihrer Behauptung nach, ins Wasser zu springen. Ihr ganzes Benehmen deutet vielmehr darauf hin, daß es Ihnen darum zu thun gewesen, den Tod des Kindes und Ihr Verschulden daran zu verbergen.

Angekl.: Am 23. Abends getraute ich mich nicht fort, um meine Absicht auf Selbstentleibung auszuführen, weil ich jeden Augenblick die Ankunft meines Mannes erwartete; am 24. früh aber hatte ich dazu keine Gelegenheit.

Eine andere Erklärung vermag die Angeklagte nicht zu geben.

Vorsitz.: Nachdem Sie Ihr Kind nach Stralau hinausgetragen hatten, was begannen Sie nun?

Angekl.: Ich hatte nicht den Muth, nach Hause zurückzukehren, sondern begab mich nach dem Thiergarten. Hier ging ich, ohne Nahrung zu mir zu nehmen, zwei Tage lang spazieren und nächtigte im Freien. Dann ging ich zu Sellheims und ließ meinem Manne sagen, er solle mir einen Ueberrock schicken, da ich mich selbst bei der Polizei melden wollte. Darauf kam aber ein Polizeibeamter und verhaftete mich.

Vorsitz.: Nach Ihrem eignen Zugeständniß fürchteten Sie sich, nach Hause zurück zu gehen; Sie trieben sich zwei Tage lang obdachlos umher und wollten sich endlich der Polizei überliefern. Dies alles wäre nicht nöthig gewesen, wenn, wie Sie behaupten, das Kind nur aus Unvorsichtigkeit von Ihnen getödtet worden wäre, da Sie in diesem Falle gar keine Strafe oder doch nur eine geringfügige zu erwarten gehabt hätten. Ihr ganzes Verhalten aber trägt sehr deutlich das Gepräge eines bösen Bewußtseins.

Angekl.: Ich mußte glauben, daß das Kind in Folge meines Schlages in die Seite gestorben sei. Dies ängstigte mich und ich mußte fürchten, Strafe zu bekommen. Eines Verbrechens war ich mir nicht bewußt und es geschah nicht deßhalb, daß ich mich nicht nach Hause getraute und daß ich mich bei der Polizei melden wollte.

Vorsitz.: Wann haben Sie sich an Ihren jetzigen Ehemann verheirathet?

Angekl.: Im Monat Juni d. J.

Vorsitz.: Wie lange haben Sie sich früher schon gekannt?

Angekl.: Seit sieben Jahren.

Vorsitz.: Haben Sie schon früher geboren?

Angekl.: Ja, ein Mädchen, welches aber an der Abzehrung gestorben ist. Pöhlmann war ebenfalls Vater dazu. Ich habe beide Male bei der Wittwe Sellheim Wochen gehalten und daher kenne ich sie.

Vorsitz.: Warum haben Sie so lange gewartet, bevor Sie sich endlich mit Ihrem Ehemann verheiratheten?

Angekl.: Ja, wir hatten alle Beide nichts und da konnten wir uns doch nicht zusammenthun.

Vorsitz.: Hatten Sie denn späterhin mehr Mittel?

Angekl.: Viel hatten wir auch nicht; aber doch etwas mehr, wie anfänglich.

Vorsitz.: Wovon haben Sie sich ernährt bis zu Ihrer Verheirathung?

Angekl.: Vom Dienen bei Herrschaften.

Vorsitz.: Sie haben schon gesagt, daß Sie täglich 7½ bis 10 Sgr. nach Ihrer Verheirathung verdient hätten. Was arbeiteten Sie?

Angekl.: Ich arbeitete bei den Ackerbürgern auf den Feldern, und da ich dann sowohl, als mein Mann, den Tag über außer dem Hause war, so brachte ich das Kind des Morgens zu der Frau Sellheim zur Verwahrung und holte mir dasselbe Abends wieder ab. So war es auch am 23. September geschehen.

Vorsitz.: Was ist der Grund gewesen, warum Sie überhaupt Ihre Heimath verließen und nach Berlin kamen?

Angekl.: Je nun man glaubt sichs hier immer zu verbessern; man denkt in Berlin auf Rosen zu tanzen.

Dieser, von der Angeklagten unter spöttischem Lächeln vorgebrachte, Gemeinplatz verfehlte nicht, auf alle Zuhörer einen höchst peinlichen Eindruck zu machen; denn er bekundete an diesem Orte und zu dieser Stunde eine Gemüthsrohheit, die an Frechheit sehr nahe angrenzte.

Auf den Antrag des Vertheidigers wurden der Angeklagten noch einige Fragen vorgelegt, welche sie dahin beantwortete: daß es 8 Uhr Abends gewesen sei, als sie das Kind von Sellheim's fortgeholt; daß sie etwa eine Viertelstunde nach Hause gebraucht, und das hier etwa 10 Minuten verflossen gewesen, bevor sie dem Kinde den Schlag in die Seite gegeben. Dies sei in der Stube geschehen, während die Kartoffelhacke in der Kammer gestanden habe. Sie bestreitet sehr bestimmt, mit dieser Hacke, oder sonst mit einem Instrumente das Kind geschlagen zu haben.

In dem Korbe, den die Angeklagte nebst Inhalt anerkennt, befinden sich eine sackartig zusammengenähte grauleinene Schürze, eine zweite, kleinere Schürze von karrirtem Gingham, ein kleines Umschlagetuch und ein Kinderhemdchen. In diese Sachen eingewickelt, ist die Leiche des Kindes aufgefunden worden.

Es wird nunmehr zur Beweisaufnahme geschritten. Nach Hinweisung auf die große Wichtigkeit des vorliegenden Falles und nach ernstlicher Verwarnung vor dem Meineide, erfolgt die Einzelvernehmung der Zeugen.

1) Der Kutscher Johann Gottlieb Schulze war im Sommer v. J. Privatwächter über die Felder vor dem Stralauer- und Frankfurter-Thore. Er war es, von dem am 24. September die Auffindung der Kindesleiche am Markgrafendamm bei Stralau geschah. Als er des hinter Strauchwerk versteckten Korbes, mit einem Bündel darin, ansichtig wurde, war er erst der Meinung es sei Wildpret, das man hier verborgen habe. Bei näherer Nachsuchung entdeckte er jedoch zu seiner Bestürzung, daß es der Leichnam eines Kindes männlichen Geschlechts war. Der Körper steckte in der mit weißem Zwirn zusammengenähten grauen Schürze; die Kniee waren zusammengebrochen, so daß sie in die Höhe standen, und der Kopf war so weit herübergedrückt, daß das Kinn auf der Herzgrube lag. Offenbar war die Leiche in diese Lage versetzt worden, um sie in den Korb einpassend zu machen. Die Beine wurden durch die umgewikkelte Ginghamschürze zusammengehalten, die Arme aber durch das Tuch, welches über die Brust gebunden war. Der Zeuge schildert noch heute mit lebhaftem Entsetzen das äußere Ansehen der Leiche. Dieselbe ist über allen ihren Theilen, auf Armen, Brust, Rücken, voll dicker, blutunterlaufener Striemen gewesen, am Gefäße aber hat man, nach den Worten des Zeugen, alle Farben der Malerei erkennen können. Am Hinterkopfe endlich zeigte sich ein Knocheneindruck, so groß, daß der Zeuge seinen Daumen hineinlegen konnte. Diese ganze Erscheinung machte den Eindruck auf den Zeugen, als sei das Kind erst mit einem harten Instrument mißhandelt und dann mit dem Kopfe gegen die Wand geschlagen worden. Aus der beschriebenen Einhüllung der Leiche ist er übrigens der Meinung, es sei beabsichtigt gewesen, den Körper ins Wasser zu werfen, welche Absicht indessen durch die Anwesenheit von Menschen auf dem Wasser vereitelt worden.

Vorsitz. (zu der Angeklagten): Sie hören, daß dieser Zeuge an dem Körper des Kindes die Spuren bedeutender Mißhandlungen wahrgenommen hat. Ich fordere Sie noch einmal zu einer Erklärung hierüber auf.

Angekl.: Ich weiß nichts davon, daß das Kind vor seinem Tode gemißhandelt worden wäre; durch mich ist es gewiß nicht geschehen. Richtig ist es, daß ich die Leiche in die, mir gehörige, graue Schürze hineingesteckt habe. Diese Schürze habe ich nicht erst zu jenem Zwecke zusammengenäht, sondern ich gebrauchte die so genähte Schürze zum Einholen von Kartoffeln vom Markte. Ebenso wenig habe ich die Leiche durch Zusammenbrechen der Kniee und des Genickes in die Lage versetzt, in welcher sie von dem Zeugen aufgefunden worden ist.

Zeuge (nach Besichtigung der Schürze): In dieser Schürze ist ganz gewiß noch keine Kartoffel geholt worden. Denn dafür

spricht nicht nur, daß an derselben keine Spur von Sand zu bemerken, sondern auch, daß der zum Nähen verwendete Zwirn noch ganz weiß ist, während er, wenn Kartoffeln darin getragen worden wären, eine graue Farbe angenommen haben würde.

Der Zeuge, obgleich den untern Volksklassen angehörig, ist in seiner Aussage ungemein scharf und bestimmt, und er zeigt sich so empört über die begangene Greuelthat, daß er das Interesse aller Zuhörer in Anspruch nimmt.

2) Der Privatwächter Christian Volkhammer hat den Kindesleichnam sogleich nach der Auffindung gesehen und stimmt dem vorigen Zeugen darin völlig bei, daß der Körper mit Spuren der schrecklichsten Mißhandlung wie übersäet gewesen und daß am Hinterkopfe ein Knocheneindruck von der Stärke eines Daumens sich befunden habe. Er ist der Meinung, daß die Mißhandlung mindestens mit einem Stocke geschehen sein müsse, um solche Spuren zurück zu lassen, wie er sie an der Leiche gesehen. Aus denselben Gründen, wie der vorige Zeuge, behauptet er, daß die graue Schürze unmöglich früher zum Kartoffeltragen benutzt sein könne.

3) Der Dr. med. Eduard Ludwig Wilhelm Rintel.

Er hat die Leiche des Kindes, nachdem sie von Stralau nach dem Wachthause am Thore geschafft worden war, zuerst ärztlich besichtigt. Zeuge fand an derselben deutliche Spuren erlittener Mißhandlungen der grausamsten Art. Fast an allen Theilen des Körpers bemerkte er Hautabschürfungen, Striemen und Sugillationen. Die eine Hinterbacke schien ihm förmlich breit geschlagen. Am Halse zeigten sich Spuren von Fingernägeln, als ob das Kind von hintenher in's Genick gepackt worden wäre. Am Hinterhauptbeine, linkerseits, nahm er einen tiefen Eindruck wahr und schien ihm der Knochen daselbst verletzt zu sein. Dieser Befund deutet aber, nach der Versicherung des Zeugen, zuverlässig darauf hin, daß das Kind, und zwar bei Lebzeiten, mit einem stumpfen Instrumente schwer mißhandelt sein muß.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Die Pferdefleischesserei.

Mit dem Anrühmen des Pferdefleisches als eines wahren Leckerbissens für deutsche Magen will es kein Ende nehmen. Früher war Das anders. Wenn wir als Kinder von dem Rückzuge der Franzosen aus Rußland lasen, so war es uns nicht das mindest Fürchterliche, daß die armen Verhungernden ihre Pferde schlachteten und deren Fleisch verzehrten. Jetzt sagt man „Roßfleisch" statt Pferdefleisch, um die Speise etwas vornehmer zu würzen. Die Engländer freuen sich sehr über diese Fortschritte der Aufklärung in den deutschen Magen, und ohne Zweifel werden sie bald Bücher drucken lassen, in welchen uns vom sittlich-regiös-humanen Standpunkte aus der Genuß dieser Kost als ein Verdienst und philosophischer Fortschritt angepriesen wird, während sie selbst das Rindfleisch sich von uns ausbitten und uns dafür ihre abgestandenen Klepper zuschicken werden. „Es gab eine Zeit," sagt die Aachner Ztg. mit Recht, „wo wir unsere Ochsen für uns selbst behielten und das Fleisch wohlfeil genug war, daß der Arbeiter wenigstens einmal die Woche seinen Braten bestreiten konnte. Seitdem ist das anders geworden. Der englische Arbeiter will sich von deutschem Fleische nähren, wie er von deutscher Beschränktheit schon lange gelebt hat. Er soll gut genährt werden, damit er desto besser arbeiten und die deutsche Konkurrenz desto sicherer erdrücken kann. Er läßt uns großmüthig das Pferdefleisch. Das ist unser russischer Rückzug." Weil unsere Arbeiter arbeiten müssen wie die Pferde, sollen sie auch vollends die Pferde essen, und anstatt dafür zu sorgen, daß sie ihr Rindfleisch so gut bezahlen können, als die englischen Arbeiter, räth man ihnen lieber ein miserables Surrogat an.

(Stuttg. Beob.)

Lokales.

(Jubelhochzeit.) Am 13. Febr. erfolgte in der hiesigen Pfarrkirche zu St. Michael, nach Beendigung des Nachmittag-Gottesdienstes, die feierliche Einsegnung der Jubelehe des 80jährigen Freigärtner-Auszüglers Franz Wuttke und dessen 76jähriger Gattin Barbara Elisabeth geb. Weiß aus Oswitz. Von den 15 Kindern des Jubelpaares wohnten der Feierlichkeit die noch lebenden 6 Kinder sammt 12 Enkelkindern bei, welche der Hr. Pfarrer Seeliger, der die Einsegnung vollzog, ermahnend aufforderte, ihren hochbetagten Großeltern und Eltern auch ferner kindliche Liebe und Dankbarkeit zu erweisen, und denselben die drückende Last des Alters nach Kräften zu erleichtern, damit auch an ihnen die trostreiche Verheißung des vierten Gebotes in Erfüllung gehe.

(Oberschles. Eisenbahn.) In der Woche vom 6. bis 12. Febr. wurden auf der Oberschles. Eisenbahn 5370 Personen befördert. Die Einnahme betrug 13,209 Rthlr.

(Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn.) Auf dieser Bahn reis'ten im selben Zeitraum 2397 Personen. Die Einnahme belief sich auf 3244 Rthlr. 18 Sgr. 3 Pf.

Nützliches.

Ein Dr. H. in Bonn macht Folgendes bekannt: Wenn ein Stück Fleisch 2c. im Schlunde festsitzt, das weder hinabgestoßen werden kann, noch herauszuziehen ist, auch kein Brechmittel verschluckt werden kann, dann bediene man sich einer oder zweier Gänseposen mit Bart, lege sie gegeneinander, und bestreiche sie mit Oel, dann fahre man damit drehend in den Schlund, wodurch bald ein heftiges Erbrechen entsteht, und der fremde Körper mit großer Heftigkeit herausgeworfen wird, — was Referent in seiner vieljährigen Praxis zweimal glücklich bewirkte, und so das Ersticken verhütete. — Auch eine verschluckte Stecknadel, mit der Spitze nach unten, desgleichen eine Fischgräte und ein kleiner spitzer Gänseknochen (natürlich nicht zugleich), die sich im Schlunde festgesetzt hatten, wurden in genannter Art entfernt, indem diese Körper sich in dem geölten Federbart verwickelten, und so entfernen ließen. Eben so gelang dies bei einem Knaben von drei Jahren, der einen Kupferpfennig verschluckt hatte. In Fällen, wo ärztliche Hilfe nicht schnell genug herbeizuschaffen ist, wie z. B. auf dem Lande, kann jeder beherzte Laie genannte Operation ohne Nachtheil verrichten und gewiß wird es in den meisten Fällen gelingen, die Gefahr des Erstickens zu beseitigen.

Miscellen.

Neulich kam ein Mann auf die Post zu L., streckte sich vor und rief: Lauter! — Der Postbeamte versteht, der Mann sei taub und ruft mit starker Stimme: Wie heißen Sie? — Lauter! schreit der Mann. — Den Namen! schreit der Offiziant. — Lauter! brüllt der Mann, der nun den Beamten für taub hält. Da thut der arme Postsekretair einen tiefen Athemzug, um das Möglichste zu leisten und „den Namen!" gellts in des Mannes Ohr. — Lauter! so heiße ich und nicht anders! entgegnete die Riesenlunge. — Erschöpft kreischt der Beamte: ah so, hätte Sie bald nicht verstanden! hier ist der Brief, Herr Lauter.

Eine junge polnische Dame hatte beim Ausbruch der Revolution 1830 ihr Vermögen von etwa 20,000 Thalern bei einem Warschauer Banquier stehen. Sie konnte es nicht gleich ausgezahlt erhalten und verkaufte daher die Forderung für 5000 Rthlr. Das Geld übergab sie sofort einem Generale zum Dienste des Vaterlandes. Der General nahm's und — verspielte es an demselben Abende.

Eine Landgemeinde hatte einen Brückenzoll-Einnehmer angestellt, der vom Thaler 1 Sgr. bekam. Es frug Jemand den Schulzen, ob denn der Einnehmer auch kontrollirt würde. Das ist nicht nöthig, meinte der Schulze; so dumm ist der Einnehmer nicht, uns zu betrügen: je mehr Thaler er abliefert, desto mehr Sgr. hat er ja!

Verzeichniß

der bis zum 13. Februar eingesandten und in 11 Kisten nach Ratibor an den Domherrn Hrn. Heide abgeschickten Sachen.

2 Mäntel. — 4 Pelze. — 77 Röcke. — 16 Jacken. — 62 Beinkleider. — 76 Westen. — 16 Unterjacken. — 43 Unterbeinkleider. — 4 Binden. — 12 Hosenträger. — 27 Mützen. — 12 Hüte. — 154 Strümpfe. — 34 Stiefeln. — 174 Hemden. — 173 Tücher. — 1 Hülle. — 27 Frauenkleider. — 29 Spencer. — 30 Schürzen. — 20 Nachtjacken. — 5 Unterröcke. — 10 Schlafmützen. — 37 Hauben. 1 Pelzfraise. — 72 Schuhe. — 11 Handschuhe. — 132 Kindersachen. — 35 St. Bettwäsche. — 1 Bette. — 5 Jacken. — 3 Kissen. — 8 Handtücher. — 20 Ellen Leinwand, 13½ Elle Kambris. — 20 Pfd. Reis. — 2 Pakete Nudeln. —

Taufen.

St. Elisabeth. Den 3. Febr.: d. Zimmerges. in Pöpelwitz Jäckel T. — Den 6.: d. Schlosserges. Dürr S. — d. Haushält. Rosenblatt T. — d. Haushlt. Seifert Zwill.-S. — d. Klemptnermstr. Riebe S. — d. Zimmermann Nitschke T. — d. Haushlt. Kunthe T. — d. Knecht in Pöpelwitz Thiel T. — d. Kutscher Ruhm T. — d. Schneider Rother S. — d. Maschinenheizer Spiersch S. — d. Partikulier Kny T. — d. Drechslermstr. Pluhm S. —

St. Maria-Magdalena. Den 4. Febr.: d. Kretschmer Neumann T. — Den 6.: d. Schlosserges. Gäbel S. — d. Schuhmachermstr. Glomb T. — d. Tagarb. Gubich S. — d. Kutscher Ulmann S. — d. Malerges. Sternberg T. — d. Tischlerges. Halfpap S. — d. Kollegen am Magdal.-Gymnas. Palm T. — d. Tischlermstr. Beckmann S. — Den 7.: d. Schneiderges. Hecht S. —

St. Bernhardin. Den 6. Februar: d. Tagarb. Scholz S. — d. Elementarlehrer Wagner S. — d. Tischlerges. Alt S. —

Hofkirche. Den 3. Febr.: d. Steinsetzmeister Köhler S. — Den 5.: d. Tischlerges. König T. —

11,000 Jungfrauen. Den 4. Febr.: d. Cafetier Solitze T. — d. Tuchmacherges. Schaudinst T. — Den 6.: d. Schlossermstr. Rollfinke T. — d. königl. Kornmesser Hänel S. — d. Tischlerges. Kiesel T. — d. ehemal. Gasthofbesitzer Rosa T. — d. Tagarb. Steinert S. —

St. Barbara. Den 6. Febr.: d. Gensd'armen Jüttner S. — d. U.-Off. Lummel T. —

St. Christophori. Den 6. Febr.: d. Knecht a. d. herrsch. Hofe zu Treschen Karpe S. — d. königl. Steueraufseher Kobsch T. —

St. Salvator. Den 3. Febr.: d. Erbsaß Saft T. — Den 6.: d. Erbsaß Peuckert S. — d. Tagarb. Giersemiel S. —

Trauungen.

St. Elisabeth. Den 7. Febr.: d. Zimmerges. Vogt mit D. Klemm. — d. Maurerges. Ameis mit R. Troche. — d. Schmiedeges. Kube mit K. Kolley. — d. Nagelschmiedemstr. Koschnicke mit Chr. Geppert. — d. Wagenschieber Aßmann mit Jgfr. A. Jahn. — d. Bediente Fietz mit Jgfr. P. Freitag. — d. Tischlerges. Stephan mit Jgfr. D. Teichert. — Den 8.: d. Kaufmann Lucas mit Jgfr. B. Hainsch. — Den 9.: d. Uhrmacher Knorr mit Jgfr. A. Ackermann. —

St. Maria-Magdalena. Den 7. Febr.: d. Diätarius Gottschlich mit Jgfr. J. Heydrich. — d. Kaufm. Nittel mit Jgfr. K. Stock. — d. Kaufm. Rüdiger mit Jgfr. J. Stock. — Den 8.: d. Arbeiter Meuer mit M. Nitschke. —

11,000 Jungfrauen. Den 7. Febr.: d. Böttcherges. Stehmann mit Jgfr. J. Schumann. —

St. Salvator. Den 6. Febr.: d. Inwohner Seidel mit R. Scholz. — Den 8.: d. Erbsaß Pohl mit Jgfr. E. Peucker. — d. Bürger und Erbsaß Freitag mit Jgfr. E. Hoffmann. —

Theater-Repertoir.

Donnerstag, den 17. Jan.: zum vierten Male: **„Einmalhunderttausend Thaler."** Posse mit Gesang in 3 Akten von D. Kalisch. Musik arrangirt von Gährich.

Vermischte Anzeigen.

Cattune und Nessels

sind in den schönsten und neuesten Mustern in großen Parthien angekommen.

Orleans und Twillt

werden sowohl schwarz als in allen andern Farben sehr billig verkauft.

Adolf Sachs,
Ohlauer-Straße Nr. 5 und 6,
„zur Hoffnung."

Meine geehrten Kunden

benachrichtige ich hiermit, daß ich noch lebe und nicht der, in den Todtenlisten aufgeführte bin.

J. G. Haase, Schlossermeister,
Nikolaistraße Nr. 59.

Bonbons und alle andern Conditor-Waaren, werden in der Conditorei Ohlauerstraße Nr. 19, für $1\frac{1}{4}$ Sgr. pro Pfd., prompt und gut angefertigt, auch ist das Billard daselbst im besten Stande und für ein gutes Glas Bier gesorgt.

Hier ist gutes

Bojanower Brot

zu haben.
Hummerei Nr. 56. im Keller.

Heu, noch einige u. 30 Ctr.,

von derselben Qualität wie das erste und zu dem Preise von 22 Sgr. pro Centner, ist noch zu haben Sterngasse Nr. 6.

Gebirgs-Brod,

mit und ohne Karbe, von vortrefflichem Wohlgeschmack, 5 Pfd. zu 5 Sgr., im Gewölbe zu den drei Königen, Nikolaistraße Nr. 16.

Eine geübte Weißnähterin sucht in derartigen Artikeln Beschäftigung. Auch ist dieselbe geneigt bei Herrschaften in der Behausung zu nähen. Das Nähere Altbüßer-Straße Nr. 19. 3 Stiegen vorn heraus.

Cigarren-Lager.

Alte, gut gelagerte Cigarren in verschiedenen Sorten, und den Anforderungen eines jeden Rauchers entsprechend, empfiehlt zu billigen Preisen

Das Commissions-Comtoir,
Albrechtsstraße 55, im Hofe.

Ein braunes, halbseidenes Mantillen-Theil mit rosa Futter, ist den 15. Nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr, von der neuen Schweidnitzerstraße bis zum Tauenzienplatz verloren gegangen. Der ehrliche Finder wird gebeten, dasselbe gegen angemessene Belohnung Hummerei Nr. 24. zwei Stiegen abzugeben.

Mädchen, die gut geübt sind im Weißnähen, können sich melden Wallstraße Nr. 21, eine Stiege hoch.

Heidemehl,

gut und trocken, ist Schmiedebrücke Nr. 36. im Gewölbe zu haben.

Ein kleines Gewölbe,

sich für einen Fleischer eignend, ist im Schießwerder, kleine Dreilinden-Gasse Nr. 4, zu vermiethen.

Von meiner Reise aus den Fabriken zurückgekehrt, zeige ich hiermit an, daß ich nun im Besitz der persönlich dort eingekauften Waaren bin, demzufolge erlaube ich mir nachstehende Artikel für die **herannahende Frühjahrszeit** meinen werthen Kunden besonders anzupreisen:

Gewirkte Umschlagetücher

in schwarz, weiß, gelb, hellblau, modefarben, grün, kornblau, mit glattem als auch durchwirktem Spiegel, mit breiter und schmaler Kante.

Schwarze und kouleurte Seidenzeuge,

5/4, 6/4, 8/4 und 10/4 breit, glatt und gemustert, worunter sich namentlich schwarze Mailänder Taffete von recht gehaltreicher Glanzseide, auszeichnen.

Wollene Kleiderzeuge,

als: Cachemir, Mousseline de Laine, Stradellas, so wie auch gestreifte und karirte Zeuge zu Alltagskleidern.

Französ. Batiste u. Mousseline

zu Bälien, als auch für die heißen Sommertage, gestickte Kragen, Manchetten, Pellerinen, Berthen rc., glatte und gestickte Batisttücher und dergleichen mehr.

Adolf Sachs,
Ohlauerstraße Nr. 5 und 6, „zur Hoffnung."

Strohhüte

werden gewaschen, gebleicht und nach französischer Art appretirt à 5 Sgr. italienische, Roßhaar- und Bordürenhüte à 6 Sgr., so wie in neuer Façon wieder hergestellt, in der Strohhut-Waschanstalt bei

Agnes Kraatz aus Berlin,
Bischof-Straße Nr. 4, im Hotel de Silesie.

Das von mir unter der Firma:

Westphal & Sist

bis jetzt geführte **Cigarren- und Tabak-Geschäft, Ohlauer Straße Nr. 12, Ecke der Altbüßerstraße,** habe ich mit dem heutigen Tage den Herren

C. F. Gendry u. Gabel

käuflich überlassen.

Für das mir bisher geschenkte Zutrauen dankend, bitte ich dasselbe meinen Herren Nachfolgern ferner auch freundlichst zu gewähren.

H. Sist.

In Bezug auf obige Anzeige werden wir uns bemühen, den uns beehrenden hiesigen und auswärtigen Geschäftsfreunden durch **reellste** und **sorgfältigste Bedienung** Veranlassung zu geben, uns recht oft zu beehren, und können wir dies um so mehr versprechen, da wir ein **altes** und **sehr sorgfältig sortirtes Lager** übernommen haben.

C. F. Gendry u. Gabel.

Die beliebten Popeline-Roben,

15 Berliner Ellen à $3\frac{1}{2}$ Rthlr.,

ganz besonders zu **Frühjahrs-Kleidern** geeignet, sind in großer Auswahl und neuen Mustern heute angekommen.

Joseph Prager,
Ohlauer Straße Nr. 8. „Rautenkranz."



Die **Menagerie** an dem Salvatorplatz ist täglich zu sehen, von Morgens 10 bis Abends 6 Uhr, und finden immer zwei Fütterungen mit Zahmheitsproduktionen statt, Nachmittags um 3 und um 5 Uhr.

B. Hartmann.

Stroh- und Bordüren-Hüte

werden sauber gewaschen, nach neuester Façon umgearbeitet und garnirt, auch bin ich im Stande alle mir zugehenden gütigen Aufträge jeder Größe aufs Schnellste und Schönste effektuiren zu können. Bestellungen hierauf werden angenommen in meinem Fabriklokal, welches sich jetzt **Kupferschmiedestraße Nr. 9** befindet und in meiner **Bude am Ringe, dem goldenen Baum gegenüber.**

C. R. Laffert, Strohhut-Fabrikant.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.